Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 3

Artikel: An van Goghs Grabstätte : zu Allerseelen
Autor: Frima, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663361

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zu Alllerseelen

An van Goghs Grabstätte

Ein letzter Gang über die regenglänzenden Boulevards von Paris mit den fast kahlen Bäumen, an denen da und dort noch ein falbes Blatt im Winde schaukelt. Die Nacht verbringe ich im Bahnzug, der mich hinausträgt in die befreiend offene Landschaft. In den Stunden der Dunkelheit vernimmt man nur das ewiggleichartige Stampfen der Räder und Klicken auf den Schienen. In der Morgenfrühe kriecht Nebel an die Scheiben und macht den Tag zur milchighellen Nacht. Links und rechts vom Schienenstrang schweben die Schleier, aus denen da und dort eine Schafherde auftaucht, Lamm an Lamm eng zusammengedrängt im Gatter. Nebenan stehen wie Silhouetten die Wägelchen der Hirten. Die Maschine pocht und pustet. Dörfer mit rauchenden Kaminen strahlen häusliche Wärme aus. Alles fliegt hastend vorbei.

Mein Ziel ist Auvers-sur-Oise. Heute ist das Dorf fast ganz verlassen. In den siebziger Jahren haben hier berühmte Maler, darunter Cézanne, ihre besten Bilder geschaffen. Zwischen zwei Hügeln liegt die Siedlung, weithin zerstreut stehen die Häuser. Unten schlängelt sich in vielen Windungen die Oise dahin. Kähne gleiten geruhsam übers Wasser, vereinzelte Angler sitzen regungslos am Ufer.

Hier also hat van Gogh im Hause des Arztes Gachet seine letzten Tage verbracht. Hoch über den Hügeln, zwischen kahlen Feldern, im Sommer zwischen wogenden Getreidemeeren, liegt der Gottesacker. Hier hat man den grossen Maler zur Ruhe gebettet, ihm zur Seite setzte man seinen Lieblingsbruder Theo bei, der Vincent ein Leben lang umsorgt hatte. Unzertrennlich sind sie auch im Tod geblieben. Theo hat Vincent nur um einige wenige Monate überlebt, doch glaubt man, seine Stimme zu hören: «Wie konnte ich so lange ohne dich weiterleben?» Alles ist in grosse Ruhe getaucht. Disteln wuchern zwischen erstorbenen Efeuranken, wenige Schritte von dem stillen Grab erheben sich die pompösen Gedenksteine und Monumente für die Bürger von Auvers. Eben haben die Angehörigen jener, die hier bestattet sind, traditionsgetreu zu Allerseelen prächtige Blumensträusse auf die Gräber gelegt. Chrysanthemen, vergoldete, weisse oder fahlrote. Die einzelnen Blütenblätter flattern im Winde wie Flammen, indessen ihr herber Duft an Verwesung erinnert. Auf dem von einer Kette umgebenen Grab van Goghs, des Mannes, der die Felder so innig gemalt hatte, im Frühling die blumigen Gärten, im Sommer die glastenden und wogenden Kornfelder, im Herbst das weite fahle Land, auf dem Grabe dessen, der den Hymnus der Sonnenblume dichtete, wächst nicht ein einziges schüchternes Pflänzchen, liegt kein bunter Strauss und kein Kranz. Fremde, so erzählt man mir, besuchen hin und wieder zwischen zwei Bahnzügen die armselige Grabstätte und legen ein gelbes Bukett nieder. Das ist die letzte Bestätigung seines Daseins. Um seine Werke wird gehandelt. In Museen und reichen Häusern zeigt man seine Bilder. Der Schöpfer dieser Gemälde aber war zeitlebens einer der Geringsten unter seinen Brüdern, litt für die Aermsten unter den Armen. Nun ruht dieser Einsame, unbeschwert von Marmor und schwarzem poliertem Granit, in seiner braunen Ackererde, schon über fünfzig Jahre.

Die Jahreszeiten kommen und gehen über das Grab hinweg. Sie tragen die herrliche Hymne des Malers in sich. Denn, da er starb, haben sie bloss seine sterbliche Hülle beigesetzt, nicht aber den urewigen Atem der glühenden Kornfelder, der wogenden Zypressen, der goldenen Sonnenblumen, die geheimnisvoll zu glühen vermögen, wie die farbigen Glasfenster der Kathedralen von Chartres, Reims und Rouen.

Paul Frima

Abonnementspreise: Ausgabe A ohne Versicherung jährl. Fr. 9.50, 6 Monate Fr. 5.10. Ausgabe B mit Versicherung jährl. Fr. 12.—, 6 Monate Fr. 6.60 Postcheckkonto VIII 1831). Jeder Abonnent der Ausgabe B ist mit Ehefrau gegen Unfall mit je 1000 Fr. im Todesfall und je 1000 Fr. im Invaliditätsfall, mit Abstufung bei teilweiser Invalidität, versichert